

Dem verehrten Leser zur Kenntnisnahme

Die in diesem Sammelband vorgestellten Beiträge sind aus der „sancta simplicitas“ des Verfassers heraus entstanden.

Dies kam so: Über viele Jahre hörte ich von Anthroposophen, die aus dem Westen nach Russland kamen, Äusserungen darüber, dass die geistige Isolation Russlands einen grossen Verlust für die weltweite anthroposophische Bewegung bedeute, dass sich die Anthroposophie ohne einen so bedeutsamen Faktor wie Russland, ohne die Stimmen der russischen Anthroposophen, in der Welt nicht richtig entfalten könne, usw. Nun, da mir meine intensiven Studien der Geisteswissenschaft die ersten Früchte brachten und ich die Kraft in mir spürte, mich über die in mir reifenden geistigen Inhalte zu äussern, griff ich zur Feder. Und als sich uns die Möglichkeit bot, nach Mitteleuropa zu reisen und uns mit der anthroposophischen Arbeit dort vertraut zu machen, entstand ganz natürlich das Bedürfnis, an dieser Arbeit teilzunehmen. Dabei erhofften wir weiter nichts, als dass unsere Beiträge auf freundschaftliches Interesse und Wohlwollen stossen würden. In mir lebte dazu die Erinnerung fort an viele in Moskau geführte Gespräche mit Besuchern. Die Erfahrung jedoch, die wir dann tatsächlich machten, war niederschmetternd. Von den ersten Schritten an stiessen wir auf eine verborgene Opposition, auf Missgunst, schlussendlich gar auf eine offenkundige Feindseligkeit seitens der Obrigkeit der anthroposophischen Gesellschaft (einschliesslich einer Reihe von Verlagen und Redaktionen). Ihren Höhepunkt erreichte diese Kampagne im November 1991, als der Generalsekretär die Veröffentlichung aller meiner Arbeiten in Dornach verbot. Meine Broschüre über das Ende des Jahrhunderts und die dreibändige Studie zur Geschichte und Kulturgeschichte Russlands, definitiv zur Herausgabe vorgesehen, wurden mir daraufhin zurückgesandt; etwas später erhielt ich auch meine Artikel zurück.

Meine 25-jährige anthroposophische Tätigkeit in Russland verlief unter unaussprechlich schwierigen Bedingungen, unter totaler Verfolgung. Mit allen erdenklichen Mitteln versuchte die Geheimpolizei meine Arbeit zu lähmen. Ich hätte damals nie geglaubt, dass diese Verfolgung meiner anthroposophischen Tätigkeit einst von Erfolg gekrönt sein würde – und zwar nicht in Moskau, sondern in Dornach! Jetzt lebe ich mit der grossen Frage: Was bedeutet dieses unheilsschwere Symptom? Diese Frage möchte ich den westlichen Anthroposophen stellen.

Herr Schmidt [Brabant] führt als Motiv für seine Handlungsweise an, ich hätte mich gegen das Goetheanum und gegen die Gesellschaft gewandt. Doch macht er dazu keine Erläuterungen. Mehr noch: Es stellt sich heraus, dass die Statuten der Gesellschaft niemanden zu solch einer Erläuterung verpflichten. Schon vor 3 Jahren, als ich zum ersten Mal in Dornach weilte und von Herrn Schmidt Brabant eine Erklärung für seine Handlungen¹ mir gegenüber forderte, hielt er mir die Statuten der Gesellschaft vor die Nase und teilte mir mit, er könne alles tun, was er für notwendig erachte – bis zum Ausschluss aus der Gesellschaft – ohne irgendeine Erklärung schuldig zu sein.

Ich weiss nicht, inwieweit diese Lage der Gesellschaft (wenn sie wirklich so ist; und in diesem Fall gibt es keinen zweiten Menschen auf der Welt, der solch ein Recht offiziell besitzt) den westlichen Anthroposophen gefällt. Was mich betrifft, erinnert mich das mir gegenüber gezeigte Verhalten, an eine Ohrfeige ins Gesicht, anstatt an eine freundlich zum Gruss gereichte Hand. Die Situation ist barbarisch, wild und sinnlos.

¹ Vor 15 Jahren wurde ich von Herrn Rudolf Grosse als Klassenleser in Moskau ernannt. Als ich nun in Dornach an der Klassenlesertagung teilnehmen wollte, wurde mir von Herrn Schmidt Brabant der Zutritt verweigert. Ich werde vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt mehr dazu sagen, wenn es notwendig sein sollte.

Nunmehr bin ich im Zweifel: soll ich verstummen, noch ohne eigentlich etwas gesagt zu haben, oder soll ich mich des in unserem Kampf in der Sowjetunion vielfach bewährten Mittels des „Samisdat“ – der inoffiziellen Herausgabe und Verbreitung von Literatur – bedienen? Ginge es nur um mich, so würde ich gerne den ersten Weg bevorzugen. Jedoch waren meine zahlreichen Kontakte mit Anthroposophen aus Mitteleuropa, meine Vorträge in mehreren Zweigen, die lebhaften und interessanten Reaktionen auf meine wenigen im Wochenblatt „Das Goetheanum“ veröffentlichten Artikel ein Zeichen, dass meine anthroposophische Tätigkeit ein, wenn auch ein geringer, so doch notwendiger Beitrag ist, die Stimmung in der anthroposophischen Sphäre nicht zu verschlechtern, sondern zu heben; das Denken und Fühlen der Menschen auf das Gute zu lenken und ein waches Interesse für die weiteren Wege der Anthroposophie in der Welt zu wecken. Und diese Tatsache lässt die Angelegenheit einen prinzipiellen Charakter annehmen, woraus die Frage entsteht: Sollen wir, die Anthroposophen aus Osteuropa, die wir uns in dem äusserst schweren Kampf gegen die geistige Diktatur des Bolschewismus behaupten konnten, nunmehr kapitulieren, wenn uns die gleiche Diktatur unter dem Deckmantel der anthroposophischen Obrigkeit entgegentritt?

Diese Frage kann nur im Zusammenwirken mit den westlichen Anthroposophen entschieden werden. Damit sie sich aber frei ein Urteil bilden können, seien ihnen hier die Arbeiten eines Anthroposophen aus dem Osten, als eine „Stimme aus dem Osten“ vorgestellt.

Möglicherweise wird Rußland schon bald wieder auf die eine oder andere Weise von der Welt abgeschirmt, seiner Stimme beraubt werden. In diesem Falle werden auch alle im Zusammenhang mit unserem Erscheinen im Westen auftretenden Probleme von selbst verschwinden. Dann wird man wieder in aller Ruhe die fehlenden Stimmen aus dem Osten beklagen können. Solange dies aber noch nicht geschehen ist, meine lieben Freunde, wollen wir doch offen sein gegen uns selbst und uns darüber Klarheit verschaffen, was uns wichtiger ist: eine Fortsetzung unseres Schlafzustandes, der dem Tode gleicht, oder aber die Vereinigung all unserer Kräfte, um unsere Gesellschaft in Einklang mit den Prinzipien der christlichen Ethik und Moral zu bringen.² – Wollen wir unsere Gesellschaft für den zweiten geistigen Impuls vorbereiten, oder aber die Früchte des ersten vernichten? In diesem Fall entschuldigt uns selbst Gott nicht. Wir laden uns kosmische Schuld auf.

Da das Prinzip des „Samisdat“ im Westen, auf Grund der hierzulande tief verwurzelten illusorischen Vorstellung von der Freiheit der Presse, eine nicht so weite Verbreitung findet, wie im Osten, ist der Verfasser allen herzlich dankbar, die ihm in seinem Streben, den anthroposophischen Leser zu erreichen, hilfreich zur Seite stehen.

Nun aber kurz zu denjenigen, die schon damit einverstanden sind, dass „die Freiheit – die Sklaverei ist“: Wer eifrig und sogar tollkühn ist im Bestreben, dem „Fürsten dieser Welt“ Dienste zu leisten, den möchte ich auf den 23. Vers aus dem 18. Kapitel des Johannes-Evangeliums verweisen.

Moskau, 1. Februar 1992

² Auf diesen Einklang wurde während der Weihnachtstagung unsere Gesellschaft begründet: in Einklang mit dem vom Christus durchdrungenen ethischen Individualismus.